

Jean-François Eck / Peter Friedemann / Stefan Goch /
Karl Lauschke / Nathalie Piquet

Strukturwandel im Vergleich

Konferenzbericht der Tagung: „Strukturwandel im regionalgesellschaftlichen Vergleich“ an der Universität Charles-de-Gaulle/Lille III., November 2003

Die Frankreichforschung befindet sich auf neuen Wegen. Es wird von einer transdisziplinären Forschungsausrichtung gesprochen, die inzwischen auch ihre institutionellen Träger und Diskussionsforen gefunden hat¹. In einem solchen Kontext muss auch die folgende Tagung zum Thema „Strukturwandel im regionalgesellschaftlichen Vergleich: Nord-Pas-de-Calais und das Ruhrgebiet nach 1945“ gesehen werden.² Dieses internationale Kolloquium fand nach gründlicher Vorbereitung³ vom 13. bis 15. November 2003 in Villeneuve-d'Ascq und Roubaix statt. Gastgeber waren die Universität Charles-de-Gaulle/Lille I (Forschungszentrum CERSATES: *Centre d'Etudes et de Recherches sur les Savoirs, les Arts, les Techniques, les Economies et les Sociétés*), das *Centre des archives du monde du travail/Roubaix* mit Unterstützung weiterer Einrichtungen, darunter auch das IFRESI. Auf deutscher Seite waren beteiligt: das *Robert Schumann Institut/Bonn* sowie das *Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum*. Teilnehmer waren ein belgischer Wissenschaftler, französische und deutsche Wissenschaftler der Universitäten Poitiers, Paris I und VIII, Bochum, Metz, Lille II und III, Artois, Strasbourg, Besançon, Bourgogne, Aberdeen und München. Behandelt wurde das im politischen Sprachgebrauch offenbar zum ‚Allerweltsbegriff‘ heruntergekommene Thema *Strukturwandel*⁴ aus einer, hier nur anzudeutenden, neuen, regionalgesellschaftlichen, vergleichenden und interdisziplinären Perspektive.

Das Ruhrgebiet gehört sicherlich zu einer, aus unterschiedlichen, auch zeitlichen Perspektiven, eingehend erforschten Region. Man kann von einem, wenngleich zunehmend auch politisch-funktional gelenkten Boom historiographischer Tätigkeit sprechen. Diese

- 1 Vgl. Katrin Foldenauer u. a. (Hg.): *Repertorium der deutschen Frankreich- und Frankophonieforschung 2003*, Leipzig 2003, S. 9. Die wichtigsten Einrichtungen sind neben dem deutsch-französischen Institut in Ludwigsburg die Frankreichzentren in Saarbrücken, Berlin und Leipzig. Im Leipziger Forschungszentrum wurde erst kürzlich, im Oktober 2003, gemeinsam mit dem Institut Fédératif de Recherche sur les Economies et Sociétés Industrielles/ Lille (IFRESI) ein Workshop zum Thema „Industriekultur im Spannungsfeld von Region und Nationalisierung“ mit Schwerpunkt auf dem 18. Jh. und den Regionen Sachsen, Venetien, Yorkshire, Lüttich und Nordfrankreich (verantwortlich Gérard Gayot/Peter Hertner) durchgeführt.
- 2 Ein ausführlicher Bericht dieser Tagung wird in der *Revue du Nord* erscheinen.
- 3 Vgl. F. Berger/J. F. Eck/P. Friedemann/K. Lauschke (Hg.): *Strukturwandel aus vergleichender regionaler Perspektive nach 1945: Ruhrgebiet und Nord-Pas-de-Calais*, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen*, Heft 30, Essen 2003, S. 7 und 13.
- 4 Vgl. Helga Grebing: *Wirtschaftsregionen im Vergleich. Zu einigen Varianten des sozio-ökonomischen Wandels in Europa, Braunschweig 1990* in der Reihe: *Vorträge im Georg-Eckert-Institut*, S. 5ff.

vielschichtige Literatur ist kaum mehr zu überblicken. Auch zur nordfranzösischen Region sind zahlreiche Untersuchungen erschienen, die hierzulande allerdings weniger bekannt oder zum großen Teil sogar nicht zugänglich sind.⁵ Die Tagung hat schon auf diesem bibliographisch-dokumentarischen Feld gezeigt, dass ein vergleichender, thematisch strukturierter Überblick über die Forschungslandschaft notwendig ist und nützlich wäre, um eine qualitative, nicht nur additive Zwischenbilanz des wissenschaftlichen Beitrags zum Strukturwandel zu beiden „altindustriellen“ Regionen vorlegen zu können. Die Berichte von *Françoise Bosman*, *Laurence Benoît*, *Amable Sablon du Corail* und *Christian Hottin* beim Besuch des Centre du Monde du Travail in Roubaix machten überdies anschaulich klar, dass ein solcher Überblick auch über die Archivlandschaft geradezu überfällig ist.

Die Tagung war in die vier Sektionen unterteilt:

- I. „Öffentliche und private Akteure“ (Leitung: *Dietmar Petzina*/Bochum);
- II. „Lebensbedingungen und soziale Verhältnisse“ (Leitung: *Janine Ponty*/Besançon);
- III. „Raum und industrielles Erbe“ (Leitung: *Béatrice Giblin*/Paris VIII);
- IV. „Bilanz und Perspektiven“ (Leitung: *Klaus Tenfeldel*/Bochum).

Methodisch und didaktisch lag die Überlegung zugrunde, dass der Blick auf das Fremde, die Erfahrung der Fremde, den Blick auf Vertrautes schärfen kann. Durch den Vergleich wird das Vertraute, also die eigene Region, gleichsam wieder fremder und umgekehrt das Fremde, also die andere Region, vertrauter. Dies kann zu einer neuen Nachdenklichkeit führen, neue Fragestellungen und Erkenntnisinteressen wecken. Allzu oft verstellen eingefahrene, unreflektierte Vorstellungen, eine distanzierte, kritische Perspektive. Der sozialgeschichtliche, zeitlich und räumlich auf zwei montangesellschaftlich strukturierte Regionen eingegrenzte Vergleich, auf der Basis konkreter empirischer Einzeluntersuchungen, bietet zudem bessere Voraussetzungen für eine problemorientierte, vertiefende Analyse als z. B. makroökonomisch orientierte Untersuchungen. Er eröffnet die Chance, Gemeinsamkeiten, gleiche Herausforderungen und Handlungsmuster sowie unterschiedliche Entwicklungen und politische Strategien heraus zu arbeiten. Die Bildung von Tandems, von deutsch-französischen Partnern, die jeweils dasselbe Thema behandelten und sich im Vorfeld im Rahmen der normaler werdenden technischen Kommunikationsmöglichkeiten (Elektronische Vernetzung per Internet und E-Mail, Fax und günstige Verkehrsverbindungen zwischen beiden Regionen) gedanklich austauschen konnten, bildete dabei das strukturelle Gerüst der Tagung. Einschränkung muss gesagt werden, dass die Tandem-Idee, wie zu erwarten war, noch nicht bei allen Themen operationalisiert werden konnte.⁶ Eine alltägliche Zusammenarbeit, im Rahmen von Qualifizierungsarbeiten ‚von unten‘ ebenso wie über Forschungen und Lehre,

5 Vgl. Odette Hardy-Hémery: *Historiographie du bassin minier du Nord-Pas-de-Calais*, in: *Travailler à la mine, une veine inépuisée*. Actes de colloque réunis par Denis Varaschin (Artois Presses Université), Artois 2003, pp. 15–72; Yves Perret-Gentil: *Villes minières*, o. O. (Selbstdruck) 2002. Es werden 1237 Titel zur Region Nord-Pas-de-Calais und ihren Gemeinden und Städten aufgeführt.

6 U.a. fehlten Partner für den Vergleich der Lohnentwicklung (Chelini), der chemischen Industrie (Eck), Frauenerwerbstätigkeit (Beese), Stadtsoziologie (Strohmeier) und Hochschulen als Motoren des Strukturwandels (Petzina).

könnte aber Netzwerke inaugurieren, langfristig auch personelle Voraussetzungen verbessern. Die Ebenen des Vergleichs müssen sogar noch, das wurde deutlich, konkretisiert und präzisiert werden.⁷ Es ist zwar ein erklärtes politisches Ziel, die deutsch-französische Zusammenarbeit gerade auf der regionalen Ebene zu verstärken (vgl. hierzu die gemeinsame Erklärung aus Anlass des 40. Jahrestags des Elysée-Vertrags vom 22. Januar 2003 und anderer Konferenzen). Die Umsetzung scheitert aber häufig an den finanziellen Möglichkeiten und personell-kapazitären Bedingungen und Voraussetzungen. Es sind daher auch kleinere Schritte erforderlich. Über erste Projekte könnte berichtet werden.⁸ Der Vergleich mit dem Sport bietet sich an: Ohne gesunde Basisarbeit und Jugendabteilungen kann auch der gut dotierte Berufssport nicht gedeihen!

Von einem Rückfall in die alte Debatte, der Rolle und Grenzen der „Alltagsgeschichte“ war die Tagung aber weit entfernt. Es ging schließlich um Steuerungsstrategien der Akteure auf verschiedenen und politisch gewichtigen nationalen (Staat, Wirtschaft, Kommune, Verwaltung) und europäischen Ebenen. Dem lag die Überlegung zugrunde, dass die Kenntnis des Zusammenspiels, der Interdependenz dieser Ebenen auch Auskunft darüber vermitteln kann, wohin „altindustrielle“ Gesellschaften nach dem Zerfall der alten Milieus driften. So hat in beiden Regionen in den letzten Jahren ein „tournant historique“ (*Jean-François Eck*) stattgefunden, in dem grundlegende gesellschaftliche Veränderungsprozesse zum Ausdruck gekommen sind, die der Strukturwandel hervorgerufen hat. Die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen in Frankreich (2000) und der Kommunalwahlen im Ruhrgebiet (1999) haben gezeigt, dass die Zustimmung zu den traditionellen Repräsentanten der Macht eingebrochen ist. Das Erstarken rechtsextremistischer und rechtspopulistischer Bewegungen könnte die Folge sein und nicht etwa der Automatismus einer zivilgesellschaftlichen Entwicklung. Empirisch gesicherte Forschungsergebnisse in einer solchen Richtung würden sich natürlich auch zur „Politikberatung“ eignen.

Öffentliche und private Akteure

Den roten Faden bildete stets die „europäische Dimension“ des Strukturwandels. Dabei stand die Montanindustrie am Ausgangspunkt des europäischen Integrationsprozesses. Der die Sektion einleitende Beitrag von *Éric Kocher-Marboeuf* (Poitiers) über den berühmten

7 Zum Beispiel auf Firmengeschichten der chemischen Industrie (Eck) oder Frauenenerwerbstätigkeit (Beese). Weitere Vergleichsebenen im Prozeß des Strukturwandels sind: Nationalisierter Bergbau gegen private Berggesellschaften, Stadt mit Stadt, Gewerkschaften und Gewerkschaften, Parteien und Parteien, Politikfelder wie Verkehr und Öffentlichkeitsarbeit, dann Sozialhilfeempfänger, Arbeitslose, Migranten, Frauen, u.a. in der jeweiligen empirisch orientierten Gegenüberstellung.

8 So wird im kommenden Wintersemester an der Fakultät Sozialwissenschaften der Ruhr-Universität Bochum ein Kolloquium zum Tagungsthema angeboten werden. (Stefan Goch). Bereits angelaufen ist bei den Romanisten mit Unterstützung des DAAD und des Rektors der RUB ein Landeskundeprojekt für angewandte Fremdsprachen (Peter Friedemann). An den Lehrstühlen von Jean-François Eck (Lille III) und Klaus Tenfelde (Ruhr-Universität Bochum) wird gemeinsam eine Doktorarbeit zu einem Bergbauthema betreut (Nathalie Piquet). Am Rande der Tagung wurden Exkursionen durch die jeweiligen Regionen vereinbart. Die Kontakte zwischen dem Centre historique minier de Lewarde sind schon seit Jahren auch dank seiner Kooperation mit dem Bergbaumuseum in Bochum gut.

Plan des französischen Industrieministers Jean-Marcel Jeanneney vom Sommer 1960, machte die Spannung zwischen der supranationalen Politik der Hohen Behörde und den nationalen Belangen bereits frühzeitig deutlich. Ohne die Politik der Europäischen Gemeinschaft (für Kohle und Stahl), lässt sich der Strukturwandel in den verschiedenen Regionen offensichtlich nicht angemessen verstehen. Darauf ist zurück zu kommen.

Die Entwicklung der Eisen- und Stahlindustrie weisen trotz mancher Ähnlichkeiten doch einige regionale Besonderheiten auf, wie der Beitrag von *Françoise Berger* (Paris) und *Karl Lauschke* (Berlin/Bochum) zeigte. Von Differenzen im zeitlichen Ablauf einmal abgesehen, spielte vor allem der Staat in den beiden Regionen eine ganz unterschiedliche Rolle. In der Bundesrepublik waren weder der Bund noch das Land direkt am Prozess der Krisenbewältigung beteiligt; treibende Kräfte waren die vergleichsweise recht starken Unternehmen selbst sowie die kreditgebenden Banken.

Mit seinem Beitrag zur (kohle-)chemischen Industrie ging *Jean-François Eck* (Lille) der Frage nach, welche Chancen einer ökonomischen Diversifikation und damit einer zukunfts-trächtigen Krisenbewältigung im Nord-Pas-de-Calais auf der Basis des Steinkohlenbergbaus bestanden. Er kam dabei zu einem eher ernüchternden Ergebnis. Ähnliches ließe sich auch für das Ruhrgebiet sagen, obwohl eine entsprechende Detailuntersuchung trotz mancher Vorarbeiten noch aussteht. Insofern muss auch die Frage nach den Ursachen und Hintergründen dieser begrenzten Entwicklung offen bleiben.

Philippe Subra (Paris) und *Stefan Goch* (Bochum) befassten sich mit der Rolle und Bedeutung der lokalen Akteure am Beispiel der Region Valenciennes und dem Ruhrgebiet. In beiden Regionen haben offensichtlich langfristige, politisch-ideologische Prägungen und milieuhafte Bindungen die Handlungsspielräume kommunaler Akteure bestimmt, teilweise eingengt und den Strukturwandel verlangsamt. Empirische Analysen auf der Ebene der Städte und Gemeinden fehlen allerdings noch weitgehend; erst sie könnten die These der gewerkschaftlichen und auch parteipolitischen ‚Betonköpfe‘ aus den Zeiten der ‚basisnahen‘ Repräsentation in den kommunalen Ratsvertretungen erhärten oder auch widerlegen.

Die Rolle der französischen Behörden im Verlauf mehrerer Jahrzehnte, seit Beginn der Krise in den 1950er Jahren bis heute wurde von *Olivier Dard* (Metz) differenziert behandelt. Er konnte zeigen, dass die Fragen der Raumordnung erst sehr spät unter dem Aspekt nicht des Umbruchs (conversion), sondern des Strukturwandels (reconversion) reflektiert wurden. Die technokratische Elite hat das Ausmaß der Krise offensichtlich erst sehr spät erkannt und deshalb mögliche Handlungsstrategien versäumt. Die Parallelen zum Ruhrgebiet drängen sich auf. Auch hier fehlte ebenso wie für die Frage der Lohnentwicklung in den Kohlereviere (Michel-Pierre Chelini, Artois) freilich ein kompetenter deutscher Partner. Chelini konnte anhand bislang nicht ausgewerteter statistischer Daten seit den 1950er Jahren bis in die Gegenwart belegen, dass und warum Arbeitslöhne ein Spiegelbild der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in einer Region sind.

Mit den Beiträgen von *Olivier Kourchid* (Paris) und *Sylvain Schirmann* (Strasbourg) wurden zwar die französischen Gewerkschaften während des Strukturwandels eingehend untersucht, aber eine entsprechende Analyse war auf deutscher Seite leider nicht verfügbar. Dabei spielen nicht zuletzt wegen der Montanmitbestimmung die Gewerkschaften im Ruhrgebiet

eine nicht zu unterschätzende Rolle, die es im Hinblick auf ihre konservierende oder konvertierende Funktion allerdings noch genauer zu untersuchen gelte. Es ließe sich darüber hinaus fragen, welchen direkten Austausch es möglicherweise gilt den Gewerkschaften oder einzelnen Gewerkschaftern über die Grenze hinweg gegeben hat.

Lebensbedingungen und soziale Verhältnisse

In dieser Sektion wurden, wie die Diskussion zeigte, die meisten Defizite erkennbar. Sozialgeschichtliche Untersuchungen zur nordfranzösischen Region, auf denen vergleichende Betrachtungen aufbauen können, sind aus deutscher Sicht zumindest wenig transparent. So wurde angeregt (Nathalie Piquet), in Form eines Readers, der ähnlich wie für das Ruhrgebiet (in den Grenzen des KVR) den Raum Nord-Pas-de-Calais differenziert gliedert (Küstengebiet, Kohlerevier, die großen Städte Lille, Roubaix, Tourcoing bis hin zur Region von Maubeuge und Avesnois), zunächst einmal sozialgeschichtliche Basisdaten zu erfassen und vergleichend auf Länderspezifika hinzuweisen: Zahlen und Größen der Gemeinden, Einwohnerzahl, Ausländeranteile, Belegschaftszahlen, Frauenerwerbstätigkeit, Arbeitslosenzahlen, Sozialhilfeempfänger, Schulformen, von der Ecole maternelle, den Kindergärten, zur Grundschule und den höheren Schulen bis zur Hochschule u.a.m.⁹

Wenn *Birgit Beese* (Recklinghausen) beispielsweise für die Rolle der Frauen im Strukturwandel feststellte, dass diese in der Tat längst nicht mehr als „Gebärmaschinen“ fungieren, allerdings in den neuen Berufszweigen, in Handel, Gewerbe und Dienstleistungssektoren qualitativ wenig attraktive Positionen einnehmen und auch deshalb ein Zusammenhang mit ihrem geringen gewerkschaftlichen Organisationsgrad besteht, hätte man gerne die nordfranzösische Sicht kennen gelernt.

Wie lohnend der Vergleich ist, zeigten die Untersuchungen zur Integration und Segregation der marokkanischen Bergarbeiter in Nord-Pas-de-Calais (*Marie Cegarra*, Lille) und der Türken im Ruhrgebiet. Es scheint, dass die ca. 77.000 marokkanischen Bergarbeiter (ohne Familienangehörige), denen eine Rückkehr ins Heimatland versperrt ist, den nach einer verbreiteten Auffassung, doch eher für Nichteinwanderungsländer charakteristischen Ausgrenzungstendenzen stärker unterliegen als die ca. 280.000 türkischen Staatsangehörigen im Kommunalverband Ruhrgebiet. Ursachen und Gründe zu analysieren und zu vergleichen, die sich in der Tat abzeichnende Verbleibeorientierung der Türken im Ruhrgebiet zu erklären, ist außerordentlich interessant.¹⁰ Wenn heute z. B. die technischen Kontaktmöglichkeiten (Telephon, Videos, Satellit und Internet), historisch gesehen auch im Gegensatz zur Geschichte der Ruhrpolen (*Janine Ponty*, Besançon), es zulassen, einen doppelten kulturellen Hintergrund zu bewahren, ist man überrascht zu erfahren, dass dies im Land eines doch moderneren Staatsbürgerrechts (*droit du sol*) im Fall der Marokkaner eher nicht der Fall zu sein scheint.

9 Für den Vergleich auf nationaler Ebene siehe: Ernst Ulrich Große/Heinz-Helmut Lüger: Frankreich verstehen. Eine Einführung mit Vergleichen zur Bundesrepublik, Darmstadt 1987.

10 So das kurze *Résumé* des Beitrags von *Yasemin Karakasoglu*, (Essen), die leider nicht anwesend sein konnte.

Raum und industrielles Erbe

Die Analyse räumlicher Strukturen nach den Zechenstilllegungen unter den Bedingungen neuer wirtschaftlicher und administrativer Aktivitäten, ist ein wichtiges Forschungsfeld der Geographen und Industriedenkmalpfleger. Sie zeichnen anschaulich die Kontinuitäten und Diskontinuitäten nach. Einerseits ist der Raum der „alten Industrien“ und hier speziell der Kohlebecken zwar noch immer durch die in historischer Perspektive kurze, gerade einmal 100-jährige Blütezeit einer radikalen Ausbeutung und Auszehrung der Landschaft sowie ihrer Hinterlassenschaften, den Zeugnissen und Überresten der Konzentration wirtschaftlicher und politischer Macht geprägt. Andererseits wird dieses „industrielle Erbe“ bereits durch neue, diversifizierte, wirtschaftliche Betätigungen, administrative Strukturen und ihren architektonischen Formationen überlagert. Die von *Christine Liefoghe* (Lille) präsentierten Illustrationen mit Beispielen aus beiden Regionen belegten dies anschaulich. Beide Ebenen bildeten zu Beginn der Bergbaukrise in den 1960er Jahren noch polarisierende Gegensätze. Die wachsende Bedeutung des Dienstleistungssektors und großer Industrien, wie der Automobilindustrie, verdrängte aber in zunehmendem Maße das historische Gewicht des Kohlebeckens und die Erinnerung daran. Die Ansiedlung neuer Industrien, neben der Autoindustrie mit Renault, Peugeot und kürzlich Toyota auch der Druckindustrie, konnte den Trend zunehmender Arbeitslosigkeit bei durchschnittlich ca. 14% stoppen, wie *Odette Hardy-Hémery* (Lille) mit Blick auf die ganze Region konstatierte¹¹. Es scheint aber so zu sein, dass die Steuerung des ökonomischen Wandels in der nordfranzösischen Region durch öffentliche und private Akteure zu Lasten der Pflege des „industriellen Erbes“ gegangen ist¹². Erst spät und unsystematisch wurde damit begonnen, auf eine ‚tabula rasa-Politik‘, die Zerstörung alt-industrieller Denkmäler und industrieller Überreste zu verzichten und sich dem Thema Pflege des „patrimoine industriel“ systematisch zuzuwenden (*Françoise Fortunet, Bourgogne*). Die Anwesenheit der Generalinspektorin der französischen Museen auf der Tagung, Frau *Claudine Cartier* (Paris), unterstrich, dass sich hier inzwischen ein Wandel vollzogen hat.

Im Ruhrgebiet gab es im Grunde ähnliche Tendenzen. *Hans Kania* (Dortmund) beschrieb in seinem Beitrag, dass auch im Ruhrgebiet der Erhalt des industriellen Erbes zunächst durchaus eher als Hemmnis innovationsorientierter Erneuerungen gesehen wurde. Auch in dieser alten Industrieregion herrschte lange Zeit ein „Modernisierungswahn“ auf den alten Industriebrachen. Als Beispiel diente die Ansiedlung von Opel auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Dannebaum in Bochum. Abrissstrategien, eine ‚tabula rasa-Politik‘, genossen zu Beginn der 1960er Jahre die Priorität in Wirtschaft und Politik. Eine systematische Industriedenkmalpflege setzte erst später ein. Am Beispiel der Internationalen Bauausstellung (IBA) und der Zeche Zollverein konnte dann allerdings belegt werden, dass private (Bürgerinitiativen) und dann öffentliche Träger linear ökonomisch und politisch orientierte

11 Im Nord-Pas-de Calais betrug die Arbeitslosigkeit im Januar 1998 noch 15,5%. Im vierten Quartal 2001 lag sie bei 12,7 %. Die Arbeitslosigkeit in Frankreich war im selben Zeitraum von 11,8 % auf 9 % zurückgegangen.

12 Vgl. Anne-Sophie Forbras: *Recomposition des territoire: le pays minier du centre-ouest du Nord-Pas-de-Calais*, thèse de géographie, USTL, 2000.

Aktivitäten abzufedern vermocht haben und insofern der Strukturwandel ein zusätzliches technick-, architektur-, auch kunstgeschichtliches Steuerungselement erhalten hat.

Interessant ist zu sehen, wie und von wem diese Prozesse beobachtet und beschrieben werden. Aus der französischen Wahrnehmungsperspektive, so scheint es, erfolgte der Umgang mit dem historischen Erbe des Raumes Ruhrgebiet umsichtiger als in Nordfrankreich. Vor allem wurden Gestaltung und Nutzung der Industriedenkmäler am Beispiel der Projekte der Internationalen Bauausstellung (IBA) als beispielhaft und vorbildlich heraus- und den vergleichsweise wenigen französischen Projekten gegenübergestellt (*Christine Liefvooghe*). An einem Einzelbeispiel in einem anderen geographischen Raum, der Bergarbeiterstadt Montceau-les-Mines (Saône et Loire), konnte allerdings gezeigt werden, dass in Frankreich sehr wohl eine gelungene Strategie der Balance zwischen Wahrung des „industriellen Erbes“ und „postindustrieller Zukunftsgestaltung“ aufgrund neuer wirtschaftlicher Bedingungen erfolgt ist (*Françoise Fortunet*).

Bilanz und Perspektiven

Es wäre verfrüht, knapp zwei Jahre nach Beginn der Kooperation zwischen den Universitäten Lille III und Bochum, kurz nach Abschluss des Kolloquiums im November 2003, ein Saldo zu ziehen. Eine Reihe konkreter Anregungen, die beobachteten Forschungslücken und vor allem die Verbesserung des *Tandem-Modells*, sind benannt worden. Sie sollen hier nicht wiederholt werden. Stichwortartig sollen aber wenigstens noch einige der Forschungsfelder skizziert werden, die zeigen können, dass es sich lohnen wird, den begonnenen regionalgesellschaftlichen und transdisziplinären Vergleich fortzusetzen.

1. *Die europäische Dimension*: Die institutionelle Seite der europäischen Integration wird im Allgemeinen überbetont¹³. Vor dem Hintergrund der beiden Weltkriege, des „überbordenden Nationalismus“ (*Hans Mommsen*) in der ersten Hälfte des 20. Jh. und dem „Kalten Krieg“ ist dies verständlich. Diese Bedrohungsszenarien sind jedoch kaum mehr ein Katalysator der europäischen Einigung. Andererseits sind demokratische Legitimationskriterien des Einigungsprozesses defizitär. Das zeigten jüngst die europäische Verfassungsdebatte sowie die mit der Osterweiterung in Zusammenhang stehenden Fragen und Probleme. Die europäische Integration im Zusammenhang mit dem Strukturwandel auf der Basis dichter sozial- und regionalgesellschaftlicher Felder zu untersuchen, wie in Lille angedeutet, ist deshalb auch politisch aufschlussreich. Hatte die Montanunion eine Konkurrenzfunktion zur nationalen Interessenpolitik oder gehen europäische Integration und Strukturwandel zusammen? In welcher Weise wurden nationale Branchenspolitiken durch die Europäische Gemeinschaft beeinflusst oder modifiziert? Wurden von Beginn an sozialpolitische und bildungspolitische Initiativen und Tendenzen gefördert? Darauf wiesen sowohl *René Leboutte* (Aberdeen) als auch *Werner Bühner* (München)

13 Carl J. Friedrich (Hg.): Politische Dimensionen der europäischen Gemeinschaftsbildung, Köln und Opladen 1968, S. 13.

- nachdrücklich hin, auch wenn sie in der Beurteilung der Rolle und Bedeutung der supranationalen Politik zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen kommen.¹⁴
2. Zeigt sich in der Art und Weise, wie die in der Phase der Völkerverständigung nach 1945 geborene Verschwisterungsidee seit einigen Jahren in den montanindustriell strukturierten Städten und Gemeinden neu strukturiert wird, evtl. ein neuer europäisch-sozialgeschichtlicher Legitimationstrend? (*Peter Friedemann*, Bochum). Könnten solche Forschungen nicht jenen regierungsamtlichen Postulaten zum 40. Jahrestag der Unterzeichnung des Elysee-Vertrages, wonach die deutsch-französische Zusammenarbeit auf der regionalen Ebene verbessert werden soll, entsprechen und auch finanziell gefördert werden?
 3. *Historische Dimensionen und Raum*: Die Tagung hat gewiß die optimistische Position jener gestützt, die von der Möglichkeit der wirtschaftlichen Gesundung und Erneuerung altindustrieller Regionen überzeugt sind. Sie hat einige Wege skizziert, die als alternativ zu der politisch überholten „radikalen Abrissstrategie“ einer Rückführung des industriellen Erbes in eine Museums- und Designer-Landschaft das Wort redeten. Der wirtschaftliche Wandel erfordert eben einen langen Atem und bleibt ein „unvollendetes Werk“ (*Odette Hardy-Hémery*)¹⁵. Ein historischer Rückblick auf frühere Prozesse des Strukturwandels seit dem 18. Jahrhundert (*René Leboutte*) gebietet Gelassenheit gegenüber kurzatmigen Vorstellungen und auch Visionen. Das Ruhrgebiet bereits als „Modellregion der Zukunft“ als „Prototyp postindustrieller Urbanität“¹⁶ zu projektieren, ist aus historischer und vergleichender Sicht mit Reserve zu betrachten. Solange über dem Ruhrgebiet wie über anderen altindustriellen Gesellschaften mehr „ideologischer Nebel“ aufsteigt als genaue Kenntnisse über die realen Verhältnisse, die wirkliche Verfassung sowie die „Akkulturationsprozesse“ (*Michelle Gellereau, Patrice de la Broise, Hélène Melin*, alle Lille) im Vergleich erarbeitet werden, sollten andere Prioritäten gesetzt werden.
 4. *Die neue soziale Frage*: Die Auflösung traditioneller Lebensformen, die zumindest in den ehemaligen Bergbauregionen des Ruhrgebiets verspätet einsetzte, hat eine neue „Subkultur der Armut“ (*Peter Strohmeier*, Bochum) zur Folge, auf die eine Antwort gefunden werden muss. Der Beitrag der Wissenschaft könnte es sein, diesen Prozess vergleichend zu beschreiben und sich dabei im Sinne Pierre Bourdieus auch der Bedeutung des „kulturellen Kapitals“ als Bestandteil des „industriellen Erbes“ im Prozess des Strukturwandels bewusst zu sein. Der unumkehrbare Abschied vom Mythos der altindustriellen Vergangenheit und der arbeitsmarktpolitischen Perspektive der Großindustrien sollte nicht

14 Während René Leboutte die struktur- und sozialpolitischen Maßnahmen der Europäischen Gemeinschaft von Anfang an hoch einschätzt, ist Werner Bührer angesichts der antidirigistischen Grundhaltung der Bundesrepublik viel skeptischer. Die von Leboutte vorgestellten, die Unterstützung deutscher und französischer Arbeitnehmer durch die Montan-Union dokumentierenden Daten, waren erstaunlich. Sie bedürfen auch nach seinen eigenen Worten einer „vertiefenden Analyse“.

15 Vgl. Didier Paris: *La mutation inachevée. Mutation économique et changement spatial dans le Nord-Pas-de-Calais*, Paris (L'Harmattan), 1993.

16 Vgl. Hans Heinrich Blorevogel: *Das Ruhrgebiet – Vom Montanrevier zur postindustriellen Urbanität*, in: Heinz Heineberg/Klaus Temnitz: *Strukturwandel und Perspektiven der Emscher-Lippe-Region im Ruhrgebiet*, Münster 2003, S. 5ff.

blind machen gegenüber jenen sozialen Schichten, die nicht zur „neuen sozialen Mitte“, zum „Ausbildungsbürgertum“ gehören werden, den offenbar bevorzugten Schichten von Politik und Teilen der Ruhrgebietswissenschaft.

5. *Aspekte von Bildung und Qualifikation*: Sicherlich ist die wichtigste, in die Zukunft weisende Frage die, welche Rolle die Bildung in diesem Zusammenhang spielen kann. Eingehend, wenngleich nicht vergleichend, mangels eines kompetenten Partners, wurde in Lille lediglich die Rolle der Hochschulen als Motor des Strukturwandels analysiert (*Dietmar Petzina*). Die Hochschulen repräsentieren einen wichtigen Part der zukünftigen Entwicklung der Region, der allerdings verbesserungsbedürftig – aber auch dazu fähig ist: nach innen durch ‚kirchturmüberschreitende‘ Zusammenarbeit und international als „konkurrenzfähige Kompetenzregion Ruhr“ mit immerhin ca. 5 Millionen Einwohnern. In Nordfrankreich mögen die Bedingungen bei einer ca. 1,5 Millionen geringeren Bevölkerungszahl andere und dennoch, bei einer ebenfalls durchschnittlich 13 bis 14 % hohen Arbeitslosigkeit, ähnlich gelagert sein. Ein Desiderat ist es allemal sich mit dem Nachbarn darüber und auch über die Frage auszutauschen, wie mit der neuen Armut, der neuen Subkultur der Armut, mit der neuen sozialen Frage qualifiziert wechselseitig umgegangen wird und werden kann. Eine vom Altrektor der RUB, *Dietmar Petzina*, angeregte wissenschaftliche Tagung zur Rolle der Bildung und der Hochschulen in montanindustriegeprägten Regionen könnte auch solche Aspekte berücksichtigen. Freilich, zunächst bedarf es empirischer sozialgeschichtlicher und vergleichender Vorstudien.

